

SINGEN VÖGEL IN DER HÖLLE?

EINE PACKENDE
GESCHICHTE VON
KRIEG, LIEBE UND
HUNDERTFACHER
FLUCHT

HORACE
GREASLEY

PLASSEN
VERLAG

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
„Do the birds still sing in hell?“
Horace Greasley
ISBN 978-1-78219-227-5

Copyright der Originalausgabe 2014:
Text Copyright © Horace Greasley and Ken Scott 2014.
All rights reserved. Published by John Blake Publishing Ltd.

Titelfoto © Brenda Greasley

Trotz größter Bemühungen konnten wir einige Inhaber von Urheberrechten
nicht mehr ermitteln. Wir sind für jeden hilfreichen Hinweis dankbar.

Copyright der deutschen Ausgabe 2015:
© Börsenmedien AG, Kulmbach
Bildquellen Innenteil: Thinkstock

Übersetzung: Dr. Tilmann Kleinau
Cover: Johanna Wack, Börsenmedien AG
Gestaltung und Satz: Sabrina Slopek, Börsenmedien AG
Herstellung: Daniela Freitag, Börsenmedien AG
Lektorat: Karla Seedorf
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86470-246-4

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken
oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

BÖRSEN  MEDIEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach
Tel: +49 9221 9051-0 • Fax: +49 9221 9051-4444
E-Mail: buecher@boersenmedien.de
www.plassen.de
www.facebook.com/plassenverlag



INHALT

Danksagung	7
Vorwort des Autors Ken Scott	8
Prolog	12
Kapitel 1	18
Kapitel 2	31
Kapitel 3	44
Kapitel 4	63
Kapitel 5	77
Kapitel 6	91
Kapitel 7	102
Kapitel 8	112
Kapitel 9	124

Kapitel 10	143
Kapitel 11	158
Kapitel 12	162
Kapitel 13	173
Kapitel 14	183
Kapitel 15	196
Kapitel 16	205
Kapitel 17	210
Kapitel 18	223
Kapitel 19	234
Kapitel 20	246
Kapitel 21	254
Kapitel 22	257
Kapitel 23	262
Kapitel 24	272
Kapitel 25	282
Kapitel 26	288
Kapitel 27	289
Kapitel 28	298
Epilog	303



PROLOG

Es war Anfang Februar 1945. Der Krieg war schon fast zu Ende. Die Rote Armee hatte Auschwitz und andere Vernichtungslager befreit. Die Welt hörte die schockierenden Geschichten, was man dort vorgefunden hatte, und war entsetzt. Aus Bergen-Belsen sendeten die Fernsehnachrichten Bilder von toten und halb verhungerten Männern, Frauen und Kindern, die zivilisierte Menschen krank machten. Selbst deutsche Zivilisten konnten oder wollten nicht glauben, was sie da sehen und hören mussten. Die britischen Befreier fanden im niedersächsischen Bergen-Belsen mehr als dreißigtausend tote oder sterbende Insassen. Die skelettartigen Gestalten derer, die die Vernichtungslager überlebt hatten, starrten in die Kameras. Sie hatten kaum die Kraft zu stehen und zu verstehen, dass sie jetzt befreit wurden und dass ihr körperliches Leiden vorüber war. Ein paar von ihnen sprachen über die unglaublichen Haftbedingungen, unter denen sie hier gehalten wurden, über Folter und die Brutalität ihrer Bewacher. Ein Mann ließ beschämt den Kopf sinken, als er berichtete, dass ein Landsmann von ihm zum Kannibalen wurde, nur um den nächsten Tag noch zu erleben.

Die Kamera-Crew schwenkte hinüber zu dem ekelerregenden Haufen toter nackter und ausgezehrter Frauen, der sich am äußersten Ende des Lagers befand. Nackte junge Mädchen, Frauen, Mütter und Großmütter – niemand

war verschont geblieben. Der Haufen verwesenen Fleisches war dreiundsiebzig Meter lang, neun Meter breit und durchschnittlich eineinhalb Meter hoch. Die Bilder wurden weltweit in den Kino-Wochenschauen gezeigt. Als General Dwight D. Eisenhower, der Oberkommandierende der alliierten Truppen, die Opfer der Nazilager sah, ordnete er an, dass möglichst viele Fotos gemacht und die deutschen Dorfbewohner durch die Lager geführt und sogar angewiesen werden sollten, die Toten zu begraben. Er sagte: „Zeichnet das alles auf, macht Filme und befragt Zeugen, denn irgendwann einmal wird irgendein Bastard kommen und behaupten, dies alles wäre niemals geschehen.“ Wie recht er haben sollte ...

Zwei russische Soldaten der 322. Schützendivision saßen in einem provisorisch errichteten Lager sechzehn Kilometer außerhalb von Posen an der deutsch-polnischen Grenze in Schlesien. Ein paar Wochen zuvor waren ihre Kameraden nach Österreich eingedrungen und hatten Danzig besetzt. Die britischen und amerikanischen Streitkräfte hatten den Rhein bei Oppenheim überquert. Nun wurde Deutschland von allen Seiten unter Beschuss genommen.

Der jüngere der beiden Soldaten hieß Iwan. Der Neunzehnjährige hatte sich schon vor drei Jahren zum Kriegsdienst gemeldet und war bereits ein hartgesottener Kämpfer. Aber auch er war entsetzt über einige der Berichte der Alliierten, die durchgesickert waren. Obwohl er sich darauf freute, an der Befreiung der Lager teilzunehmen, zu der er abkommandiert worden war, fürchtete er sich vor den Schreckensbildern, die dort auf ihn warteten.

Er hatte eine Phobie – eine Angst, die ihm mehr als alles andere zusetzte. Es ging um Kinderleichen. Eigentlich waren sie für ihn inzwischen schon ein gewohntes Bild. Er erinnerte sich noch lebhaft an die erste Kinderleiche, die er gesehen hatte, als er mit seiner Division Stalingrad verteidigt hatte. Warum?, hatte er sich damals gefragt. Der Junge, nicht mehr als vier Jahre alt, hatte sich verzweifelt an den toten Körper seiner Mutter geklammert, bis er in dem rauen Winter einfach erfroren war. Der Schädel seiner Mutter war von einem Schrapnell einer deutschen Mörsergranate zerfetzt worden, als sie den verzweiferten Versuch unternommen hatte, in der Stadt Zuflucht zu finden. Sie war auf der Stelle tot. Ihr kleiner Junge würde niemals wissen, wie es ist, ein Buch zu nehmen und zu lesen, er würde nie den ersten

schüchternen Kuss eines Mädchens auf der Wange spüren und niemals die Freuden der Vaterschaft kennenlernen.

Iwans Kamerad spürte seine Angst. Er versuchte Iwan davon zu überzeugen, dass das, was ihnen bevorstand, der eigentliche Grund sein würde, wofür sie beide in den Krieg gezogen waren.

„Kamerad, man wird uns als Helden ansehen. Wir sind dazu da, unsere Verbündeten zu befreien, die jahrelang in den Händen der Nazis waren. Die armen Gefangenen sind fünf Jahre lang misshandelt worden. Wir werden den deutschen Hunden so die Hölle heißmachen, dass sie es nie mehr vergessen werden.“

Iwan starrte in die Flammen des Feuers. Eigentlich hätte er spüren müssen, wie die Wärme in ihm hochkroch, aber alles, was er fühlte, war eine seltsame körperliche und geistige Benommenheit.

„Werden wir dort auch Kinderleichen sehen, Sergej?“, fragte er.

Der ältere Soldat zuckte mit den Schultern.

„Kann schon sein, Kamerad. Vielleicht sogar noch Schlimmeres.“

„Etwas Schlimmeres kann ich mir nicht vorstellen, Sergej.“

Er schüttelte den Kopf und trank den inzwischen kalt gewordenen Tee aus, den sie vor Kurzem aufgebrüht hatten. Selbst im Frühjahr war es in diesem Teil Polens entsetzlich kalt, sobald die Sonne unterging.

„Diese Nazis sind zu allem fähig, Kamerad. Erst neulich haben sie ein französisches Dorf dem Erdboden gleichgemacht. Sie haben alle Männer und Jungen zusammengetrieben und jeden einzelnen erschossen, dann haben sie die Frauen und Kinder in der Dorfkirche zusammengepfertcht.“

Iwan hielt sich die Ohren zu. Was jetzt kam, hätte er am liebsten nicht gehört.

„Hör auf, Sergej!“

„Sie haben die Kirche in Brand gesteckt und die Frauen und Kinder bei lebendigem Leib verbrannt. Die Schreie der armen Kinder konnte man kilometerweit hören.“

Iwan wischte sich eine Träne aus dem Auge. Sein Kamerad packte ihn an seiner schlecht sitzenden Uniformjacke.

„Wir müssen diese Frauen und Kinder rächen, Kamerad. Wir müssen tun, was zu tun ist, wir müssen die Toten von Charkiw, Kiew und Sewastopol rächen

und dürfen keinen russischen Mann, keine Frau und kein Kind vergessen, die durch die Hände der widerlichen Deutschen in ihren riesigen Todesfabriken gestorben sind. In Stalingrad haben sie uns mit voller Absicht vom Nachschub abgeschnitten, sie haben uns verhungern lassen, weil sie uns auf faire Weise nicht umbringen konnten. Wir mussten Hunde und Katzen, ja sogar rohe Ratten essen, den Leim von gebundenen Büchern und Industrieleder. Es ging sogar das Gerücht um, einige unserer Landsleute hätten das Fleisch unserer Brüder und Schwestern gegessen.“

Ein paar Minuten lang herrschte Schweigen. Iwan versuchte zu begreifen, was Sergej ihm gerade erzählt hatte.

„Sie sind also wirkliche Unmenschen, Sergej?“

Der Angesprochene seufzte nur und nickte.

„Ja, Kamerad, das sind sie.“

„Aber sie werden doch bestimmt fliehen, Sergej, oder? Sie wissen doch, dass wir kommen. Da werden sie bestimmt abhauen, nicht wahr?“

Sergej lächelte.

„Und wie, Kamerad, aber wir werden schneller und länger rennen als sie. Wir werden sie einholen und sie fangen wie die Ratten und werden unseren Spaß mit ihnen haben.“

Plötzlich streckte Sergej die Hand aus und griff Iwan zwischen die Beine. Er packte seine Hoden mit festem Griff.

„Die beiden hier werden spätestens morgen Abend von ihrer abgestandenen Milch befreit, Kamerad. Das garantiere ich dir.“

Iwan kämpfte gegen den festen Griff seines Freundes an. Er hatte Tränen in den Augen und blickte erstaunt drein.

„Wir werden ihre Fräuleins ficken, während ihre Väter und Brüder uns dabei zusehen müssen, und dann töten wir sie alle – einen nach dem anderen. Es ist besser für sie, wenn sie fliehen, schnell wie der Wind, in die Hände der verweichlichten Amis.“ Er seufzte. „Na ja, die Amis haben eben nicht das erlebt, was wir durchmachen mussten. Diese Yankees sind zu spät in den Krieg eingetreten.“

Der junge Soldat sah seinen Kameraden, seinen Mentor an – den Mann, der sich wie ein Vater seiner angenommen hatte, seit sich ihre Wege vor gefühlten

Jahren gekreuzt hatten. Er blickte den Mann an, der ihm mehr als einmal auf dem Schlachtfeld das Leben gerettet hatte. Derselbe Mann, den er wie seinen Vater liebte und achtete, trat plötzlich für Taten ein, die keinen Deut besser waren als die der widerlichen Nazis.

Der junge Iwan war verwirrt. Vor ihnen knisterte das Feuer in hohen und tiefen Tönen. Es war niedergebrannt, aber es glühte noch. Iwan griff hinüber zu dem Holzstapel und warf zwei große, kräftige Holzscheite ins Feuer. Einen Augenblick lang sah es so aus, als würde die Glut ausgehen, aber dann züngelte ganz allmählich eine Flamme am neuen Holz. Sofort wurde es wieder wärmer, Iwan jedoch spürte es nicht.

„Du, Sergej ...“

„Spuck es aus. Was ist?“

„Diese Todeslager – gibt es in diesen schrecklichen Orten noch Vögel, die singen?“

Sergej legte die Stirn in Falten, Er wusste nicht recht, was er sagen sollte.

„Ich meine, die Vögel, Sergej ... die haben doch bestimmt alles mit ansehen müssen? Und trotzdem singen sie noch?“

Sergej seufzte.

„Du wirst allmählich so sentimental wie die Amis, Kamerad. Demnächst schreibst du womöglich noch Gedichte.“

„Wenn die Vögel morgen früh, wenn ich aufwache, immer noch singen, ist alles für mich in Ordnung. Die Vögel, Sergej ... die Vögel ... sie sagen's uns.“

„Ruhe!“, rief jemand ein paar Meter entfernt. „Wir brauchen unseren Schlaf für morgen. Wir brauchen unsere Kraft für die deutschen Nuten.“

Sergej grinste. Seine Zähne leuchteten im blassen Licht des Mondes, und Iwan wunderte sich darüber, dass sie so gesund aussahen, wenn man bedenkt, wie wenig Essen und vor allem Vitamine sie in den letzten Tagen zu beißen bekommen hatten. Es gab Zeiten, da mussten sie tagelang gegen die Deutschen kämpfen, ohne dass sie auch nur ein Stück Brot zu beißen hatten.

„Du siehst, Kamerad, das wird von dir erwartet. Morgen musst du deine Pflicht tun. Wir müssen die Nazis vernichten und weitermachen, bis wir nach Berlin kommen.“

„Ja, die Nazis, das sehe ich ein, aber es werden doch nicht alle Deutschen Monster sein. Unsere Kameraden benehmen sich wie die Tiere – sie stürzen sich auf wehrlose Bauern, sogar auf alte Frauen und Männer.“

„Das ist die Rache, Kamerad. Wer will es ihnen verdenken? Wer will es uns übelnehmen? Diese deutschen Zivilisten haben keinen Finger gekrümmt und haben das alles geschehen lassen. Wir Russen haben eine Revolution gemacht, als wir mit unserer Führung unzufrieden waren. Warum haben die Deutschen das nicht gemacht?“

Iwan hatte genug davon. Er ahnte, heute Nacht würde er nicht gut schlafen. Er zog den Schlafsack unter seinem Kopf fester und kauerte sich näher ans Feuer. Er war von dem langen Marsch völlig erschöpft und gerade dabei einzuschlafen, als Sergej sich zu ihm hinüberbeugte und ihm ins Ohr flüsterte: „Morgen, Kamerad, morgen und in den darauffolgenden Tagen und Wochen werden wir den Deutschen, den Soldaten und Zivilisten, den Männern, Frauen und Kindern auf der Straße zeigen, was wirklich grausam ist. Die Hundesöhne werden sich wünschen, sie wären nie geboren worden.“

Wer in den Herzen und Köpfen der Leser weiterlebt, der wird nicht sterben.